

# Ein Imperium in Auflösung

## Spannende Familiengeschichte zwischen Riga und Den Haag

Ein investigativer Journalist recherchiert äußerst gründlich, nimmt keine Rücksichten und versucht, der Wahrheit schonungslos auf die Spur zu kommen. Der Holländer Alexander Münninghoff ist solch ein Vertreter seines Berufstandes. Für die niederländischen Medien berichtete er von vielen Krisenherden der Welt als Kriegsberichterstatte. Im deutschen Sprachgebrauch wird diese Form der Recherche und des Schreibens auch als Enthüllungsjournalismus bezeichnet, die Medien als »Vierte Gewalt«, die den Politikern auf die Finger schauen und dabei einen Skandal eher suchen als scheuen. Münninghoff, 1944 in Posen geboren, greift nun autobiografisch in »Der Stammhalter«, Roman einer Familie, auf diese Form zurück – und wahrlich, es ist nicht nur ein Skandal, den wir in dieser Chronik zu lesen bekommen. Um aber keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, das Buch ist alles andere als Boulevard. Es zeigt, wie tief die politischen Verwerfungen Europas im 20. Jahrhundert auf eine Familie eingewirkt haben und diese zerstörten.

Dabei zeichnet der Beginn der Chronik geradezu ein paradiesisches Umfeld während der Zwischenkriegszeit im baltischen Riga, der Hauptstadt des jungen Staates Lettland, der gerade erst seine Unabhängigkeit errungen hat. Der niederländische Kaufmann Joannes Münninghoff sah in diesem Land der noch unbegrenzten Möglichkeiten die große Chance für sich, mit all seinen Handelsbeziehungen noch reicher zu werden. Mit seiner schönen russischen Gattin Erica führt er auf einem Landgut ein mondänes und luxuriöses Leben, und von dort aus spinnt er auch seine Fäden, um sein Wirtschaftsimperium zu lenken. In rascher Folge kommen vier Kinder zur Welt. Doch ausgerechnet der älteste Sohn Frans sträubt sich gegen die Erziehungsmaßnahmen des Va-

ters, dessen strengen Katholizismus und den Versuch, einen guten Holländer aus ihm zu machen. Er fühlt sich den deutschen Landjunkern mit ihrem Hang zur Überhöhung des Deutschnationalen viel näher. Es erscheint nur konsequent, dass er gegen den Willen seines Vaters mit dem Erwachsenenalter Mitglied der Waffen-SS wird.



Das baltische Intermezzo der Familie endet 1940 mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Riga. Die Familie kehrt zurück in die Niederlande, und der alte Herr und Firmenvorstand versucht an Vermögen zu retten, was zu retten ist. Die wirklich Reichen hatten auch zu Kriegszeiten großen Einfluss und kannten keine Grenzen. Das meint nun

aber nicht nur ihre veritablen Luxusbedürfnisse, sondern geografisch gesehen agierte das Münninghoff-Imperium auch in Zeiten der Besetzung der Niederlande durch die Deutschen durchaus europäisch über Ländergrenzen hinweg. Der Reichtum war an internationale Beziehungen geknüpft. Während Wehrmachtsoffiziere gern gesehene Gäste im prunkvollen Stadthaus in Den Haag waren, gelang es Münninghoff mit der Exilregierung und dem Widerstand den Kontakt zu halten.

Unterdessen kämpft der Sohn Frans an der Ostfront und muss beim Rückzug sehen, wie mit der Niederlage der Deutschen auch sein Lebenstraum zerbricht. Er kehrt zurück als menschliches Wrack, wird aber nicht wie der verlorene Sohn empfangen, nein, die Konflikte mit dem Vater bleiben unlösbar. Umso mehr kümmert sich der Vater um seinen Enkelsohn Alexander, den er als Stammhalter auserkoren hat. Das führt sogar soweit, dass er den kleinen Jungen aus Deutschland entführen lässt, als die Mutter dorthin geflohen ist, um ihn dem Zugriff der Familie zu entziehen.

So spannend und gleichzeitig so präzise, wie es dem Autor gelingt, die Zeit vor 1945 einzufangen, geht er auch mit den Nachkriegsjahren um. Wieder herrscht Goldgräberstimmung, und die Versprechungen eines neuen Kapitalismus lassen die Frage nach Schuld und Sühne nicht nur in den Niederlanden bald in den Hintergrund treten. Reichtum und Beziehungen zu höchsten Regierungskreisen schützen den Clan nach wie vor. Mit Geld lässt sich alles regeln.

Frans aber bleibt eine gescheiterte Existenz, der noch immer an die Kameradschaft der Frontsoldaten glaubt und bei dem Versuch, den Vater bei seinen Unternehmungen zu übertreffen, an die Falschen gerät. Dabei rutscht er mit seinen Geschäften mehr und mehr sogar ins Kriminelle ab.

Die Frauen in dieser Familiengeschichte sind zur Passivität verurteilt, die 50er Jahre waren noch weit von der Gleichberechtigung entfernt. Doch nicht immer sind sie die Leidtragenden in diesem Familienzerwürfnis. Sie verstehen es, sich im Wohlstand einzurichten. Wehe allerdings, man verliert seinen Platz in der Vorstellungswelt und der Gunst des alten Patriarchen. Dies hat den Ausschluss zur Folge, und es heißt für die Mutter des Enkelsohns ein Leben in Armut in einem Deutschland, das sich erst noch vom Krieg erholen muss. Der Enkel jedoch entzieht sich seiner Verwandtschaft, was sicherlich notwendig war, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Dass Alexander Münninghoff so schonungslos seine Familiengeschichte aufdeckt, ist nicht nur mutig. Dadurch wird das Buch zu einem außergewöhnlichen Gesellschaftspanorama, das exemplarisch einen erhellenden Blick auf das vergangene Jahrhundert frei gibt.

THOMAS MAHR

Alexander Münninghoff: »Der Stammhalter«, Roman einer Familie, a. d. Niederländischen von Andreas Ecke, C. H. Beck, München 2018, 334 S., € 19,95.